

Erscheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Abonnementpreis  
für ganz Preussland 1 M. 60 Pf. pro  
Quartal.  
Monats-Abonnement  
werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 1. und 8. Monat, und auf den  
3. Monat besonders angenommen; im  
Königreich Sachsen und Herzogth. Sachsen-  
Altenburg auch auf den 1ten Monat  
des Quartals à 54 Pf.  
Inserate  
Der. Verammlungen Nr. 10 Pf.,  
Der. Verammlungen Nr. 10 Pf. und 20 Pf.  
Sonstige 20 Pf.

# Vorwärts

Bestellungen  
nehmen an alle Postämtern und Buch-  
handlungen des In- u. Auslandes.  
Titel-Expositionen.  
New-York: G. J. Demore, Genosse-  
schaftsbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.  
Philadelphia: G. J. Demore, 400 North  
2nd Street.  
J. Bell, 1129 Charlotte Str.  
Chicago: W. Kautzmann, 296 Divi-  
sion Street.  
San Francisco: G. J. Demore, 415 O'Far-  
roll Street.  
London: Boudry, 5 Nassau Street,  
Middlesex Hospital.

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 17.

Freitag, 9. Februar.

1877.

### Utopisten

nennen und die Gegner, wenn sie „anständig“ sein wollen. „Es mag Alles ganz hübsch sein, was die Sozialdemokraten als ihr Ziel hinstellen, aber es läßt sich nicht verwirklichen. Die Sozialdemokratie steht in der Luft, was sie erstrebt sind Hiragespinne.“ Das hört man tausend und tausendmal sagen. Nun, unbegreiflicher kann kein Vorwurf sein als dieser. Und auch hier passiert unseren Gegnern, daß sie ihre eigenen Fehler uns in die Schuhe schieben. Bei den letzten Wahlen hat es sich recht deutlich gezeigt, daß gerade wir es sind, die, als echte „Realpolitiker“ nur auf den Thatsachen fußen, während umgekehrt die Gegner, soweit sie eine Widerlegung versuchen, zu den phantastischsten Utopien ihre Zuflucht nehmen.

Wie wurde von unserer Seite agitiert? Wir schilderten das herrschende System, kritisirten die politischen und sozialen Zustände, zeigten die treibenden Kräfte in Staat und Gesellschaft — und fragten die Wähler einfach: ob sie sich unter dem herrschenden System wohl fühlten. Da dies von je hundert kaum einer mit gutem Gewissen bejahen konnte, so hatten wir die weitere Aufgabe nachzuweisen, daß es in der Hand des Volkes liege, das herrschende System im Interesse des Volks abzuändern; daß eine Abänderung, wenn die Mehrzahl des Volks sie nachdrücklich verlange, ohne Gewaltthätigkeit sich vollziehen werde; daß Gewaltthätigkeit überhaupt nicht im Wesen des Sozialismus liege, der ja ein prinzipieller Protest gegen jegliche Gewaltthätigkeit sei — ausgenommen wo sie zur Verteidigung notwendig.

Das war deutlich, das Alles ließ sich an der Hand der, Jedem sicht- und fühlbaren Verhältnisse, an der Hand der Geschichte und der Statistik sehr leicht auch dem wenigst entwickelten Hirn klar machen, und verhehlte darum fast nie seine überzeugende Wirkung.

Was hatten die Gegner, so weit sie überhaupt zu antworten wagten, auf unsere Ausführungen zu erwidern? Einfach nichts. Nicht eine der von uns in's Feld geführten Thatsachen konnten sie bestreiten, höchstens behaupten, wir färbten zu schwarz, wir übertrieben.

Das war Alles. Und dann flüchteten sie sich in die lächerlichsten Utopistereien. Die traurige Lage der Kleinproduzenten (der Kleinbürger und Kleinbauern), die Noth der Arbeiter — das seien bloß vorübergehende Erscheinungen, hervorgerufen durch ein zufälliges Zusammentreffen ungünstiger Momente, das Hand- und Werk werde sehr bald wieder einen goldenen Boden haben, das arbeitende Volk in Stadt und Land sehr bald wieder auf einen grünen Zweig kommen, es sei nicht richtig, daß das Großkapital die „kleinen Leute“ verzehre, die Zahl der kleinen Geschäftsleute habe sich in den letzten Jahrzehnten vermehrt, die „freie Konkurrenz“ gleiche dem Schwert des Achilles, das die Wunden, welche es schlug, wieder heilte, die „Harmonie der Interessen“, welche nur momentan gestört sei, werde sich unfehlbar auf's Glänzendste behaupten u. s. w.

Es konnte unseren „Agitatoren“ natürlich nicht schwer fallen, das völlig Unbegreifliche dieser Behauptungen nachzuweisen, zu entwickeln, daß die gegenwärtige ökonomische und politische Krise, das allgemeine Uebelbefinden der Massen nicht etwas Zufälliges ist, sondern in dem Wesen der heutigen Gesellschafts- und Staatsverhältnisse wurzelt, und daher nicht „vorübergehender“ Natur ist, so lange diese Staats- und Gesellschaftsrichtungen dauern; daß also, wer die gründliche Beseitigung der herrschenden Verhältnisse wolle, auf die Beseitigung des herrschenden Staats- und Gesellschaftsbaus hinwirken müsse.

Auch das war an der Hand der Wissenschaft und der Verhältnisse so leicht klar zu machen, daß die Wirkung nur selten verfehlt ward.

Und dann waren die Gegner aus ihrer letzten Position geworfen, sie hatten höchstens noch, in Ermangelung von Argumenten, einige der famosen „Petroleum“-Bomben abzufeuern, welche die Eigenschaften haben, uns niemals zu treffen, dafür aber desto größer die Unwissenheit der Schützen zu beleuchten.

Niemand wird in Abrede stellen, daß der heurige Wahlkampf da, wo ein „geistiger Kampf“ stattfand, in dieser Weise verlaufen ist. Selbst von Seiten erbitterter Gegner ist uns die Anerkennung gezollt worden, unsere Agitation habe sich diesmal vorwiegend auf sachlichem Gebiete bewegt und von Maßlosigkeiten frei gehalten.

Unsere Gegner haben zu ihrem Schaden erfahren, daß wir auf dem Boden der Thatsachen stehen, und daß ihnen derselbe mehr und mehr unter den Füßen weggezogen wird — und das ist es, was ihnen einen so heillosen Schreck eingejagt hat.

Au uns ist es nun, den Gegnern mehr und mehr den Boden zu entziehen, ihn Zoll um Zoll ihnen abzuräumen.

Wir sind nicht, wie man uns albernerweise vorwirft, von unseren Wählerfolgen beraubt. Die Eingeweihteren wissen, daß das Resultat so ziemlich unseren Berechnungen entsprochen hat. Es hat auch für uns einige „Ueberraschungen“ gegeben — welche Campaigne brachte keine? — allein im Großen und Ganzen hatten wir unsere Kräfte und die der Gegner so ziemlich richtig kalkuliert. Unsere Siege, weil erwartet, konnten uns nicht in den Kopf steigen. Wir sehen am Beispiel unserer Gegner, daß es sehr unklug und schädlich ist, sich Illusionen hinzugeben, daß über die Verhältnisse, über die eigenen und gegnerischen Kräfte zu täuschen. Diesen Fehler wollen wir vermeiden. Wir wagen nicht die Menschen und Dinge. Wir wissen, welche colossale Uebermacht uns gegenübersteht, wir wissen aber auch, daß, und mit welchen Mitteln diese Uebermacht auf unsere Seite gedrängt werden kann. Der 10. Januar 1877 und die Stichwahlen haben uns an 850,000 Stimmen gebracht. Die vereinigten Gegner mögen die achtsache Zahl aufzuweisen haben.

Bielleicht noch mehr. Gut. Die noch im feindlichen Lager befindlichen Millionen des arbeitenden Volks müssen wir gewinnen. Das ist das Problem. Und ein lösbares Problem. Verbreiten wir unsere Grundsätze raslos; lassen wir uns nicht wegdrängen von dem Boden der Thatsachen und der Wissenschaft, auf dem wir unüberwindlich sind. Unser Triumph ist nur eine Frage der Zeit; und in unserer Hand liegt es, den Zeitraum abzukürzen. Je größer die Summe der Arbeit, die wir in die sozialdemokratische Bewegung stecken, desto rascher sind wir am Ziel.

Im Kampf lernt sich der Kampf. Die jüngste Wahlcampaigne hat uns um manche Erfahrung bereichert. Die gewonnenen Erfahrungen — des dürfen die Gegner versichert sein — werden wir benutzen, Fehler, die wir begangen, das nächste Mal zu vermeiden suchen, unsere Organisation, unsere Propaganda kräftigen, und — uns schon jetzt auf die nächste Wahl vorbereiten.

Oder wird das allgemeine Wahlrecht uns genommen werden? Wir zerbrechen uns den Kopf nicht damit, die Absichten unserer Feinde zu errathen. Es geschehe was da wolle, wir werden unsere Schuldigkeit thun. Durch politische Mundtodtmachung wird das Volk nicht unmündig gemacht. Der nicht ausgedrückte Gedanke und Wunsch hört darum nicht auf, Gedanken, Wunsch zu sein — er gewinnt im Gegentheil nur an Stärke durch die Unterdrückung. Es ist eine alte, tausendmal wiederholte und von den Höfen der Erde noch immer nicht verstandene Wahrheit, daß durch Gesetze eine historische Bewegung nicht aus der Welt geschafft werden kann. Die Gesetze, die man etwa gegen uns schmiedet, sie werden uns höchstens zu einer anderen Kampfweise zwingen.

Wir sagten: auf dem Boden der Wissenschaft und der Verhältnisse sind wir unüberwindlich. Wohlan, die Wissenschaft kann keine Gewalt der Welt uns rauben, und die Verhältnisse werden ja gerade durch unsere Gegner von Tag zu Tag günstiger für uns gemacht. Unsere Feinde können nichts mehr thun, was nicht zu unserem Nutzen ausschlagen müßte. Sie mögen sich wenden und drehen wie sie wollen: sie sind und bleiben unsere besten Agitatoren.

### Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.

VII.

„Von der Mechanik in Drud und Stoß bis zur Verknüpfung der Empfindungen und Gedanken reicht eine einheitliche und einzige Stufenleiter von Einschaltungen.“ Mit dieser Versicherung eripart es sich Herr Dühring, über die Entstehung des Lebens etwas Weiteres zu sagen, obwohl man von einem Denker, der die Entwicklung der Welt bis auf den sich selbst gleichen Zustand zurück verfolgt hat, und der auf den andern Weltkörpern so heimisch ist, wohl erwarten dürfte, daß er auch hier genau Bescheid wisse. Im Uebrigen ist jene Versicherung nur halb richtig, so lange sie nicht durch die schon erwähnte Hegel'sche Knotenlinie von Maßverhältnissen ergänzt wird. Bei aller Allmächtigkeit bleibt der Uebergang von einer Bewegungsform zur andern immer ein Sprung, eine entscheidende Wendung. So der Uebergang von der Mechanik der Weltkörper zu der der kleineren Massen auf einem einzelnen Weltkörper; ebenso der von der Mechanik der Massen zu der Mechanik der Moleküle — die Bewegungen umfassend, die wir in der eigentlich sogenannten Physik untersuchen: Wärme, Licht, Electricität, Magnetismus; ebenso vollzieht sich der Uebergang von der Physik der Moleküle zu der Physik der Atome — der Chemie — wieder durch einen entschiedenen Sprung, und noch mehr ist dies der Fall beim Uebergang von gewöhnlicher chemischer Aktion zum Chemismus des Einweises, den wir Leben nennen. Innerhalb der Sphäre des Lebens werden dann die Sprünge immer seltener und unmerklicher. — Es ist also wieder Hegel, der Herrn Dühring die richtigen muß.

Den begrifflichen Uebergang zur organischen Welt liefert Herrn Dühring der Zweckbegriff. Dies ist wieder entlehnt aus Hegel, der in der Logik — Lehre vom Begriff — vermittelt der Teleologie oder Lehre vom Zweck, vom Chemismus zum Leben übergeht. Wohin wir blicken, stoßen wir bei Herrn Dühring auf eine Hegel'sche „Crudität“, die er ganz ungenirt für seine eigene wurzelhafte Wissenschaft ausgibt. Es würde zu weit führen, hier zu untersuchen, in wie weit die Anwendung der Vorstellungen von Zweck und Mittel auf die organische Welt berechtigt und angebracht ist. Jedenfalls fährt auch die Anwendung des Hegel'schen „inneren Zwecks“, d. h. eines Zwecks, der nicht durch einen absichtlich handelnden Dritten, etwa die Weisheit der Vorsehung, in die Natur importiert ist, sondern der in der Nothwendigkeit der Sache selbst liegt, bei Leuten, die nicht vollständig philosophisch geschult sind, fortwährend zur gedankenlosen Unterschiebung bewußter und absichtlicher Handlung. Derselbe Herr Dühring, der bei der geringsten „spiritistischen“ Regung anderer Leute in ungemessene sittliche Entrüstung geräth, versichert „mit Bestimmtheit, daß die Triebempfindungen in der Hauptsache aus der Befriedigung willen geschaffen worden sind, die mit ihrem Spiel verbunden ist.“ Er erzählt uns, die arme Natur „muß immer wieder von Neuem die gegenständliche Welt in Ordnung halten“, und daneben hat sie noch mehr als eine Angelegenheit zu erledigen, „die von Seiten der Natur mehr Subtilität erforderlich macht, als man gewöhnlich zugestehet.“ Aber die Natur weiß nicht nur, warum sie dies und jenes schafft, sie hat nicht nur Hausmagdendienste zu verrichten, sie hat nicht nur Subtilität, was doch schon eine ganz hübsche Bervollkommnung im subjectiven bewußten Denken ist, sie hat auch einen Willen; denn die

Zugabe zu den Trieben, daß sie nebenbei reale Naturbedingungen: Ernährung, Fortpflanzung u. s. w. erfüllen, diese Zugabe „dürfen wir nicht als direct, sondern nur als indirect gewollt ansehen.“ Wir sind hiermit bei einer bewußt denkenden und handelnden Natur angekommen, stehen also schon auf der „Brücke“ zwar nicht vom Statischen zum Dynamischen, aber doch vom Pantheismus zum Deismus. Oder beliebt es Herrn Dühring etwa, auch einmal ein wenig „naturphilosophische Halbpoesie“ zu treiben?

Unmöglich. Alles was uns unser Wirklichkeitsphilosoph über die organische Natur zu sagen weiß, beschränkt sich auf den Kampf gegen diese naturphilosophische Halbpoesie, gegen „die Charlatanerie mit ihren leichtfertigen Oberflächlichkeiten und sozusagen wissenschaftlichen Mystifikationen“, gegen die „dichtesten Jüge“ des Darwinismus.

Vor allen Dingen wird Darwin vorgeworfen, daß er die Malthus'sche Bevölkerungstheorie aus der Oekonomie in die Naturwissenschaft übertrage, daß er in den Vorstellungen des Thierzüchters besagen sei, daß er mit dem Kampf ums Dasein unwissenschaftliche Halbpoesie treibe, und daß der ganze Darwinismus, nach Abzug des von Lamarck Entlehnten, ein Stück gegen die Humanität gefehrte Brutalität sei.

Darwin hatte von seinen wissenschaftlichen Reisen die Ansicht nach Hause gebracht, daß die Arten der Pflanzen und Thiere nicht beständige, sondern sich verändernde sind. Um diesen Gedanken zu Hause weiter zu verfolgen, bot sich ihm kein besseres Feld als das der Thier- und Pflanzenzüchtung. Gerade hierfür ist England das klassische Land; die Leistungen anderer Länder, z. B. Deutschlands, können nicht entfernt einen Maßstab abgeben für das in dieser Beziehung in England Erreichte. Dabei gehören die meisten Erfolge den letzten hundert Jahren an, so daß die Konstatierung der Thatsachen wenig Schwierigkeiten macht. Darwin fand nun, daß diese Züchtung künstlich, an Thieren und Pflanzen derselben Art, Unterschiede hervorgerufen hatte, größer als diejenigen, die bei allgemein als verschieden anerkannten Arten vorkommen. Einerseits war also die Veränderlichkeit der Arten bis auf einen gewissen Grad nachgewiesen, andererseits die Möglichkeit gemeinschaftlicher Vorfahren für Organismen, die verschiedene Artcharaktere besaßen. Darwin untersuchte nun, ob nicht etwa in der Natur sich Ursachen finden, die — ohne die bewußte Absicht des Züchters — dennoch auf die Dauer an den lebenden Organismen ähnliche Veränderungen hervorzurufen müßten, wie die künstliche Züchtung. Diese Ursachen fand er in dem Mißverhältnis zwischen der ungeheuren Zahl der von der Natur geschaffenen Keime, und der geringen von wirklich zur Reife gelangenden Organismen. Da nun aber jeder Keim zur Entwicklung strebt, so entsteht nothwendig ein Kampf ums Dasein, der nicht bloß als direkte, körperliche Bekämpfung oder Verzehrer, sondern auch als Kampf um Raum und Licht, selbst bei Pflanzen, noch sich zeigt. Und es ist augenscheinlich, daß in diesem Kampfe diejenigen Individuen am meisten Aussicht haben zur Reife zu gelangen und sich fortzupflanzen, die irgend eine, noch so unbedeutende, aber im Kampf ums Dasein vortheilhafte individuelle Eigenthümlichkeit besitzen. Diese individuellen Eigenthümlichkeiten haben demnach die Tendenz sich zu vererben, und wenn sie bei mehreren Individuen derselben Art vorkommen, sich durch gehäufte Vererbung in der einmal angenommenen Richtung zu steigern; während die diese Eigenthümlichkeit nicht besitzenden Individuen im Kampf ums Dasein leichter erliegen, und allmählig verschwinden. Auf diese Weise verändert sich eine Art durch natürliche Züchtung, durch das Ueberleben der Geeigneten.

Gegen diese Darwinsche Theorie sagt nun Herr Dühring, der Ursprung der Vorstellung vom Kampf ums Dasein sei, wie es Darwin selbst eingestanden habe, in einer Verallgemeinerung der Ansichten des nationalökonomischen Bevölkerungstheoretikers Malthus zu suchen und demgemäß auch mit allen denjenigen Schäden behaftet, die den priestertlich Malthusianischen Anschauungen über das Bevölkerungsgebränge eigen sind. — Nun fällt es Darwin gar nicht ein zu sagen, der Ursprung der Vorstellung vom Kampf ums Dasein sei bei Malthus zu suchen. Er sagt nur: seine Theorie vom Kampf ums Dasein sei die Theorie von Malthus, angewandt auf die ganze thierische und pflanzliche Welt. Wie groß auch der Bod sein mag, den Darwin geschaffen, indem er in seiner Naivität die Malthus'sche Lehre so unbedacht acceptirte, so heißt doch Jeder auf den ersten Blick, daß man keine Malthus-Brille braucht, um den Kampf ums Dasein in der Natur wahrzunehmen — den Widerspruch zwischen der zahllosen Menge von Keimen, die die Natur verschwenderisch erzeugt, und der geringen Anzahl von ihnen, die überhaupt zur Reife kommen können; einen Widerspruch, der sich in der That größtentheils in einem — stellenweise äußerst grausamen — Kampf ums Dasein löst. Und wie das Gesetz des Arbeitslohns seine Geltung behalten hat, auch nachdem die malthusianischen Argumente längst verschollen sind, auf die Ricardo es stützte — so kann der Kampf ums Dasein in der Natur ebenfalls stattfinden, auch ohne irgend welche malthusianische Interpretation. Uebrigens haben die Organismen der Natur ebenfalls ihre Bevölkerungsgeetze, die bis jetzt noch so gut wie gar nicht untersucht sind, deren Feststellung aber für die Theorie von der Entwicklung der Arten von entscheidender Wichtigkeit sein wird. Und wer hat auch in dieser Richtung den entscheidenden Anstoß gegeben? Niemand anders als Darwin.

Herr Dühring hütet sich wohl auf diese positive Seite der Frage einzugehen. Statt dessen muß der Kampf ums Dasein immer wieder vorhalten. Von einem Kampf ums Dasein unter bewußtlosen Pflanzen und gemüthlichen Pflanzenfressern könne von vornherein keine Rede sein: „in genau bestimmtem Sinne ist nun der Kampf ums Dasein innerhalb der Brutalität in soweit vertreten, als die Ernährung durch Raub und Verzehrer



erfolgt." Und nachdem er den Begriff: Kampf ums Dasein, auf diese engen Grenzen reduziert, knallt er über die Verhältnisse dieser von ihm selbst aus, die Kräfte der beschränkten Vitalität seiner vollen sittlichen Entfaltung freien Lauf lassen. Diese sittliche Entfaltung trifft aber nur Herrn Dühring selbst, der ja der alleinige Verfasser des Kampfs ums Dasein in dieser Beschränkung und daher auch allein für verantwortlich ist. Es ist also nicht Darwin, der "im Gebiet der Bestien die Gejeje und das Verständnis aller Naturaffektion sucht" — Darwin hatte ja gerade die ganze organische Natur mit in den Kampf eingeschlossen — sondern ein von Herrn Dühring selbst zum Zweckgemachter Phantasiepopanz. Der Name: Kampf ums Dasein, kann übrigens dem hochmoralischen Herrn des Herrn Dühring gern preisgegeben werden. Das ist die Sache auch unter Phantasie geistigt, kann ihm jede Wiese, jedes Kornfeld, jeder Wald beweisen, und nicht um den Namen handelt es sich, ob man das "Kampf ums Dasein" nennen soll oder "Mangel der Existenzbedingungen und mechanische Wirkungen", sondern darum, wie diese Thatsache auf die Erhaltung oder Veränderung der Arten einwirkt. Darüber verhält Herr Dühring in einem hartnäckig sich selbst gleichem Stillstehen. Es wird also wohl vorläufig bei der Naturzucht sein Bewenden haben.

Aber der Darwinismus "produziert seine Verwandlungen und Differenz aus Nichts". Allerdings sieht Darwin, wo er von der Naturzucht handelt, aber von den Ursachen, die die Veränderungen in den einzelnen Individuen hervorgerufen haben, und handelt zunächst von der Art und Weise, in der solche individuelle Abweichungen nach und nach zu Kennzeichen einer Race, Spielarten oder Art werden. Für Darwin handelte es sich zunächst weniger darum, diese Ursachen zu finden — die bis jetzt theilweise ganz unbekannt, theilweise nur ganz allgemein angebar sind — als vielmehr eine rationale Form, in der sich ihre Wirkungen festsetzen, dauernde Bedeutung erhalten. Das Darwin dabei seiner Entdeckung einen übermäßigen Wirkungskreis zuschrieb, sie zum ausschließlichen Hebel der Artveränderung machte und die Ursachen der wiederholten individuellen Veränderungen über der Form ihrer Verallgemeinerung vernachlässigte, ist ein Fehler, den er mit den meisten Leuten gemein hat, die einen wirklichen Fortschritt machen. Zudem, wenn Darwin seine idealen Verwandlungen aus Nichts produziert, und dabei "die Weisheit des Fäuchers" ausschließlich anwendet, so muß hiernach der Fäucher seine nicht bloß vorgestellten, sondern wirklichen Verwandlungen der Thier- und Pflanzenformen ebenfalls aus Nichts produzieren. Wer aber den Anstoß gegeben hat, zu untersuchen, woraus denn eigentlich diese Verwandlungen und Differenzen entstehen, ist wieder Niemand anders als Darwin.

Neuerdings ist, niemandlich durch Hädels, die Vorstellung von der Naturzucht erweitert und die Artveränderung gefaßt als Resultat der Wechselwirkung von Anpassung und Vererbung, wobei die erhaltende Seite des Prozesses dargestellt wird. Auch dies ist Herrn Dühring wieder nicht recht. "Eigentliche Anpassung an Lebensbedingungen, wie sie durch die Natur geboten oder entzogen werden, steht Antriebe und Thätigkeiten voraus, die sich nach Vorstellungen bestimmen. Andernfalls ist die Anpassung nur ein Schein und die alsdann wirkende Kausalität erhebt sich nicht über die niederen Stufen des Physikalischen, Chemischen und pflanzlich Physiologischen." Es ist wieder der Name, der Herrn Dühring zum Vorkommen dient. Wie er aber auch den Vorgang bezeichnen möge: die Frage ist hier die, ob durch solche Vorgänge Veränderungen in den Arten der Organismen hervorgerufen werden oder nicht? Und Herr Dühring gibt wieder keine Antwort.

Wenn eine Pflanze in ihrem Wachstum den Weg nimmt, auf welchem sie das meiste Licht erhält, so ist diese Wirkung des Lichtes nichts als eine Kombination physikalischer Kräfte und chemischer Agentien, und wenn man hier nicht metaphorisch sondern eigentlich von einer Anpassung reden will, so muß dies in die Begriffe eine spirituelle Verantwortung bringen." So streng gegen Andere ist derselbe Mann, der ganz genau weiß, um wessen Willen die Natur dies und jenes thut, der von der Subtilität der Natur spricht, ja — ihren Willen! Spirituelle Verantwortung in der That — aber wo, bei Hädel oder bei Herrn Dühring?

Und nicht nur spirituelle, sondern auch logische Verantwortung. Wir sehen, daß Herr Dühring mit aller Gewalt darauf besteht, den Zweck der Natur in der Natur getrennt zu machen: "Die Beziehung von Mittel und Zweck steht keineswegs eine bewusste Absicht voraus". Was ist nun aber die Anpassung ohne bewusste Absicht, ohne Vermittelung von bewussten Zweckthätigkeit?

Wenn also Laubfresser und laubfressende Insekten grüne, Wästelthiere sandgelbe, Polarlandthiere vorwiegend schneeweiße Farbe haben, so haben sie sich diese sicher nicht absichtlich, oder nach irgend welchen Vorstellungen angeeignet; im Gegentheil lassen sich die Farben nur aus physikalischen Kräften und chemischen Agentien erklären. Und doch ist es undenkbar, daß diese Thiere, durch jene Farben, dem Mittel, in dem sie leben, zweckmäßig angepaßt sind, und zwar so, daß sie ihren Felsen dadurch weit weniger sichtbar geworden. Ebenso sind die Organe, womit gewisse Pflanzen die sich durch niederliegenden Insekten fangen und verzehren, dieser Thätigkeit angepaßt, und Insekten zweckmäßig angepaßt. Wenn nun Herr Dühring darauf besteht, daß die Anpassung durch Vorstellungen vermittelt sein muß, so sagt er nur mit andern Worten, daß die Zweckthätigkeit ebenfalls durch Vorstellungen vermittelt, bewußt, absichtlich sein muß. Womit wir wieder, wie gewöhnlich in der Wirklichkeitsphilosophie, beim zweckthätigen Schöpfer, bei Gott angekommen sind. Sonst nannte man eine solche Auskunft Deismus und hielt nicht viel davon (sagt Herr Dühring): jetzt aber scheint man sich auch in dieser Beziehung rückwärts entwickelt zu haben."

Von der Anpassung kommt Herr auf die Vererbung. Auch hier ist der Darwinismus, nach Herrn Dühring, vollständig auf dem Holzwege. Die ganze organische Welt, behauptet Darwin, soll von einem Urwesen abstammen, sozusagen die Brut eines einzigen Wesens sein. Die selbständige Nebenordnung gleichartiger Naturproduktionen ohne Abstammungsvermittlung sei für Darwin gar nicht vorhanden und er müsse daher mit seinen rückwärts gelehrten Anschauungen sofort am Ende sein, wo ihm der Habitus der Anwendung oder sonstigen Fortpflanzung liegt.

Die Behauptung, Darwin leite alle jetzigen Organismen von einem Urwesen her, ist, um uns höflich auszudrücken, eine "eigene freie Schöpfung und Imagination" des Herrn Dühring. Darwin sagt ausdrücklich auf der vorletzten Seite der Originale Species, 6. Auflage, er sehe "alle Wesen nicht als besondere Schöpfungen, sondern als die Nachkommen, in gerader Linie, einiger weniger Wesen" an. Und Hädel geht noch bedeutend weiter und nimmt "einen ganz selbständigen Stamm für das Pflanzenreich, einen zweiten für das Thierreich" an und zwischen beiden "eine Anzahl von selbständigen Protistenstämmen, deren jeder ganz unabhängig von jenen aus einer eigenen archaischen Monerenform sich entwickelt hat" (Schöpfungsgeschichte S. 397). Dies Urwesen ist von Herrn Dühring nur erfunden worden um es durch Parallele mit dem Urjuben Adam möglichst in Verfall zu bringen; wobei ihm — nämlich Herrn Dühring — das Unglück passirt, daß ihm unbekannt geblieben, wieso dieser Urjube durch Smith's aphoristische Entdeckungen sich als Urwesen erweist; daß die ganze Schöpfungsgeschichte und Sündenfallgeschichte der Bibel sich erweist als ein Stück aus dem altheidnischen, den Juden mit Babyloniern, Chaldäern und Ägyptern gemeinsamen religiösen Sagenkreise.

Es ist allerdings ein harter, aber nicht abzuweisender Vorwurf gegen Darwin, daß er sofort am Ende ist, wo ihm der Habitus der Abstammung reicht. Leider verdient ihn unsere gesamte Naturwissenschaft. Wo hat der bisher der Abstammung reicht, ist die "am Ende". Sie hat es bisher noch nicht fertig gebracht, organische Wesen ohne Abstammung zu erzeugen; ja noch nicht einmal einfaches Protoplasma oder andere Einweiskörper aus den chemischen Elementen herzustellen. Sie kann also über den Ursprung des Lebens bis jetzt nur soviel mit Bestimmtheit sagen, daß er sich auf chemischem Wege vollzogen haben muß. Vielleicht aber ist die Wirklichkeitsphilosophie in der Lage, hier abhelfen zu können, da sie über selbständige nebengeordnete Naturproduktionen verfügt, die nicht durch Abstammung unter einander vermittelt sind. Wie können diese entstanden sein? Durch Urzeugung? Aber bis jetzt haben selbst die verwegentesten Vertreter der Urzeugung nichts als Bakterien, Pilzkeime, und andere sehr ursprüngliche Organismen auf diesem Wege zu erzeugen beansprucht — keine Insekten, Fische, Vögel oder Säugetiere. Wenn nun diese gleichartigen Naturproduktionen — wohlverstanden organische, von denen ist hier allein die Rede — nicht durch Abstammung zusammenhängen, so müssen sie oder jeder ihrer Vorfahren da, wo der Habitus der Abstammung reicht, durch einen aparten Schöpfungsakt in die Welt gesetzt sein. Also schon wieder beim Schöpfer und dem was man sonst Deismus nennt.

Herrn Dühring erklärt Herr Dühring es für eine große Oberflächlichkeit von Darwin "den höchsten Akt geistlicher Compensations von Eigenschaften zum Fundamentalphinzip der Entstehung dieser Eigenschaften zu machen". Dies ist wieder eine freie Schöpfung und Imagination unseres wurzelhaften Philosophen. Im Gegentheil erklärt Darwin bestimmt: der Ausdruck Natur-

zuchtung schließt nur ein die Erhaltung von Veränderungen nicht aber ihre Erzeugung (S. 63). Diese neue Unterdrückung von Seiten der Erzeugung ist gefaßt, und es zu fassen den Dühring'schen Tiefinn zu verstehen: "Hätte man in inneren Schematismus der Zeugung irgend ein Prinzip der selbständigen Veränderungen aufgeführt, so würde dieser Gedank das Prinzip der allgemeinen Genese mit dem der geschlechtlichen Fortpflanzung zu einer Einheit zusammenzufassen und die sogenannte Urzeugung aus einem höheren Gesichtspunkt nicht als absolute Zeugung der Reproduktion, sondern eben als ein Produktion anzusehen". Und der Mann, der solchen Galimatias verfaßt, genirt sich nicht, Hegel seinen "Jargon" vorzuwerfen!

Doch genug der verdrießlichen, widerspruchsvollen Quängel und Nörgelei, mit der Herr Dühring seinem Vorgesetzten über die kolossalen Aufschwüme Luft macht, den die Naturwissenschaft des Anstoß der Darwin'schen Theorie verdankt. Weder Darwin noch seine Anhänger unter den Naturforschern werden daran, die großen Verdienste Lamarck's irgendwie zu verkleinern; sind sie doch gerade, die ihn zuerst wieder auf den Schild gehoben haben. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß zu Lamarck's Zeit die Wissenschaft bei weitem noch nicht über hinreichendes Material verfügte, um die Frage nach dem Ursprung der Arten anders als anticipierend, sozusagen prophetisch beantworten zu können. Außer dem enormen Material aus dem Gebiet der sammelnden wie der anatomischen Botanik und Zoologie, das seitdem angehäuft, sind aber seit Lamarck zwei ganz neue Wissenschaften entstanden, die hier von entscheidender Wichtigkeit sind die Untersuchung der Entwicklung der pflanzlichen und tierischen Keime (Embryologie) und die der, in den verschiedenen Schichten der Erdoberfläche aufbewahrten, organischen Ueberreste (Paläontologie). Es läßt sich nämlich eine eigenthümliche Ueber einstimmung zwischen der stufenweisen Entwicklung der organischen Keime zu reifen Organismen und der Reihenfolge der nach einander in der Geschichte der Erde auftretenden Pflanzen und Thiere. Und gerade diese Ueber einstimmung ist es, die der Entwicklungstheorie die sicherste Grundlage gegeben hat. Die Entwicklungstheorie selbst ist aber noch sehr jung, und es ist daher unzulänglich, daß die weitere Fortschritt der heutigen, auch die streng darwinistischen Vorstellungen von dem Hergang der Artenentwicklung sehr bedeutend modificiren wird.

Was hat uns nun die Wirklichkeitsphilosophie über die Entwicklung des organischen Lebens Positives zu sagen?

Die... Abwärtsleitet der Arten, ist eine annehmbare Voraussetzung. Daneben gilt aber auch die selbständige Nebenordnung gleichartiger Naturproduktionen, ohne Abstammungsvermittlung". Hiernach sollte man meinen, die ungleichartigen Naturproduktionen, d. h. die sich ändernden Arten stammen von einander ab, die gleichartigen aber nicht. Dies stimmt aber auch nicht ganz; denn auch bei sich ändernden Arten dürfte die Vermittlung durch Abstammung im Gegentheil erst ein ganz "zweiter Klasse" der Natur sein. Also doch Abstammung, nach dem Herrn Dühring ihr so viel Uebles und Dunkles nachgesagt, dennoch endlich durch die Hintertür wieder zugelassen wird. Ebenso geht es der Naturzucht, denn auch all der sittlichen Entfaltung über den Kampf ums Dasein, vermittelst dessen die Naturzucht sich ja vollzieht, heißt es plötzlich: "Der tiefere Grund der Beschaffenheit der Gebilde ist mithin in den Lebensbedingungen und kosmischen Verhältnissen zu suchen, während die von Darwin betonte Naturzucht erst in zweiter Linie in Frage kommen kann". Also doch Naturzucht, wenn auch zweiter Klasse; also mit der Naturzucht auch Kampf ums Dasein und damit auch priesterlich-malthusianisches Bevölkerungsgebränge! Das ist Alles, im Uebrigen verweist uns Herr Dühring auf Lamarck.

Schließlich warnet er uns vor dem Mißbrauch der Worte Metamorphose und Entwicklung. Metamorphose sei ein unklarer Begriff und der Begriff der Entwicklung nur soweit zulässig, als sich Entwicklungsgefesse wirklich nachweisen lassen. Statt beider sollen wir sagen "Komposition", und dann ist Alles gut. Es ist wieder die alte Geschichte: die Sachen bleiben wie sie waren und Herr Dühring ist ganz zufrieden, sobald wir nur die Namen ändern. Wenn wir von der Entwicklung der Hühners im Ei sprechen, so machen wir Konfusion, weil wir die Entwicklungsgefesse nur mangelhaft nachweisen können. Sprechen wir aber von seiner Komposition, so wird Alles klar. Wir werden also nicht mehr sagen: dies Kind entwickelt sich prächtig, sondern: es komponirt sich ausgezeichnet, und wir dürfen

nützlich sein? Wir sind darin einig, alle Vorschläge und jede Einmischung zurückzuweisen. Auch Ew. Hoheit, Herr Großweiser, ist zur Volk zu großem Dank verpflichtet, Sie setzen darauf, daß alle Bestimmungen des Grundgesetzes vollständig ausgeführt werden; deshalb haben Sie dafür gesorgt, daß wir zum ersten Mal mitberathen; jetzt ist es an uns, die dazu erforderliche Eintracht herbeizuführen. Auch wir lieben nicht die Kassen. Wir haben uns eben so sehr wie Sie über die Hinterlist derselben zu beklagen. Wir müssen uns bemühen, einig zu sein, und alle Uebel zu beseitigen. Wir müssen einig sein und unser Vaterland verteidigen, und dafür zu sterben bereit sein. Wollen wir die religiösen Streitigkeiten wieder hervorbringen und uns gegenseitig zerfleischen, so werden wir zu unserm Nachtheil in der öffentlichen Meinung zu Grunde gehen. Bürgerkrieg heißt nicht das Vaterland verteidigen. Wir dürfen nie vergessen, daß die öffentliche Meinung sich nie von dem Vaterland und von dem Rechte trennt. (Allseitiges starkes Bravo und Händeklatschen.)

Der Ober-Rabbiner: Auch die Juden sind bereit zu sterben, um die Ehre des Reiches zu wahren.

Ruschdi Pascha: Das heißt, Sie wollen Ihre Ehre nicht antauchen lassen.

Alle gleichzeitig: So ist es, wir wollen unsere Ehre nicht antauchen lassen. (Allseitiges Bravo.)

Sava Pascha: Nachdem die Diskussion sich so weit verlängert hat, sollte Gott verhängen möge, morgen ein Unglück sich ereignen, so wird die Verantwortlichkeit dieser Veramtlung...

Der Großweiser (ihm unterbrechend): Nein, es geschieht nicht aus Furcht vor Verantwortlichkeit, daß sich die Diskussion verlängert, sondern um die Frage zu erörtern.

Sava Pascha: Da eine Nation ohne Ehre nicht leben kann, so zieht die Nation es vor, jedes Opfer zur Verteidigung ihrer Ehre zu bringen. Alle setzen ihr Vertrauen auf diese Versammlung; wir alle gehorchen Ihnen; auf jeden Fall müssen Sie dafür sorgen, daß unsere Ehre gewahrt bleibe.

Janko Stadias (Mitglied des Staatsraths): Nach Verlesung des Hatti Humajum, welcher die Verkündigung der Verfassung angeht, erörterte Ew. Hoheit in Ihrer Ansprache die

## Die Verhandlungen des türkischen Großen Rathes

vom 3. Muharrem 1294 (18. Januar 1877).

(Schluß.)

Großweiser: Bisher haben wir bloß Rußland in Betracht gezogen; dies ist nicht so sehr gefährlich; aber es haben sich sechs Mächte in die Angelegenheit eingemengt. Zwar wird aus unserer Abrechnung kein allgemeiner Krieg entstehen, aber die öffentliche Meinung Europas ist gegen uns eingenommen. Bekanntlich ist die öffentliche Meinung die stärkste Macht; es ist also wohl darauf zu sehen, daß dieselbe nicht beunruhigt werde.

Dschemil Pascha: Im Gegentheil, wenn wir in der Bahrang unserer Ehre einig sind, wird die öffentliche Meinung auf unserer Seite sein.

Abidin Bey: Wir sind darauf stolz, daß sechs Gesandte auf einmal abreisen; denn es ehrt die Osmanen, daß sie ihnen allen gleichzeitig Antwort geben. Es gereicht uns zur größten Ehre.

Scheik Fehmi Effendi: Es ist gewiß sehr schlimm, die öffentliche Meinung in Aufregung zu versetzen; aber wir haben ihnen immer unsere Meinung ohne Aufregung aufrichtig gesagt; sie aber haben es nicht angenommen und bestehen auf ihren Meinungen. Wenn wir daher im Vertrauen auf die Gnade Gottes diese Vorschläge verwerfen, um Gerechtigkeit zu üben und unsere Ehre und Unabhängigkeit zu wahren, so werden wir doch schließlich die öffentliche Meinung auf unserer Seite haben.

Großweiser: Wir sind hier nicht allein. Auch die nicht-mohammedanischen Unterthanen haben in dieser Frage ihre Rechte so gut wie wir. Das Grundgesetz hat ihnen auch dieselben Rechte verliehen wie uns. Sie mögen also auch reden.

Sava Pascha (Direktor des kaiserlichen Lycums, Griechen): Es ist gesagt worden, daß die gleichzeitige Abreise von sechs Gesandten die öffentliche Meinung trüben werde. Aber wissen Sie, daß die Ehre aller Osmanen auf dem Spiele ist? Ich glaube, daß die Liebe oder der Haß gegen eine europäische Nation gleichbedeutend ist mit der Vertreibung oder Vernichtung ihrer Ehre. Wir müssen unsere Ehre wahren und zu

diesem Zwecke selbst unser Leben opfern. In diesem Falle wird die öffentliche Meinung Europas ohne Zweifel auf unserer Seite sein, und selbst die europäischen Regierungen müssen ihr gehorchen. (Allseitiges Bravo und Händeklatschen.)

Großweiser: Gewiß, die Ehre eines Staates ist die Ehre der Nation; ein Staat, eine Nation, die ihre Ehre nicht wahren, verdient nicht den Namen eines Staates, einer Nation. Wenn wir unsere Ehre wahren, wird uns Alles gelingen. Unser Zweck ist, die Frage von allen Seiten zu betrachten.

Jaber Pascha (Post- und Telegraphen-Direktor, Armenier): Abgesehen vom Staate, wenn mir persönlich solche Vorschläge gemacht würden, so weise ich sie zurück, geschweige denn, wenn einem Staate dergleichen geboten wird.

Enfischian Effendi (Vertreter des katholisch-armenischen Patriarchats): Unsere Väter, unsere Vorfahren sind hier begraben. Wir leben ruhig im Schatten dieses Staates. Da nun unser Land sich jetzt in dieser Lage befindet, so müssen wir alle einig sein, um unsere Ehre, unsere Achtung zu wahren; wir müssen nicht den Tod fürchten; die Opfer, die wir zur Wahrung unserer Ehre bringen, werden in der Geschichte mit Ruhm erwähnt werden. Unsere Gefahr ist im Innern, nicht im Ausland, und wenn wir uns gegenseitig nichts zu Leide thun, so ist auch diese innere Gefahr beseitigt. Gott hat jedem Staat eine gewisse Zeit bestimmt, so kommt diese Zeit, so wird er mächtig. An uns ist es jetzt, im festen Zusammenhalten unser Vaterland, unsere Ehre zu verteidigen und nichts zu verabsäumen. Sollte dieses große Reich zusammenbrechen, so werden die Katholiken es sich zum Ruhm anrechnen, in dessen Trümmern begraben zu werden; mit Ehren sterben ist besser als erlos zu leben; um mit Ehren zu fallen muß man die Kugel nicht im Rücken, sondern in der Brust empfangen. Sie wissen, daß die religiöse Ueberzeugung eine solche des Gewissens ist. Der Mohamebaner geht in die Moschee, der Christ in die Kirche; wenn es sich aber um die Verteidigung des Vaterlandes handelt, so sind wir eins. Die Bewilligten beider Confessionen müssen sich bemühen, daß die Unwissenden von außen kommenden Einküßelungen kein Gehör schenken. Die Einmischung der Ausländer hat nur Unheil zum Zweck. Zum Beweis dessen möge dienen, daß einer ihrer Vorschläge die Thierkellen nach Anatolien verlangt. Werden die Thierkellen, die in Rumelien schädlich waren, in Anatolien



Hrn. Dühring Glück wünschen, daß er dem Schöpfer des Nibelungenringes nicht nur in edler Selbstschätzung würdig zur Seite steht, sondern auch in seiner Eigenschaft als Komponist der Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

## Sozialpolitische Uebersicht.

Die Moral der Reichstagswahlen ist von einem Organ der sogenannten Fortschrittspartei, der „Dresdener Presse“, glücklich entdeckt worden. Alles auf Erden muß seinen zu reichlichen Grund haben, und daß die Sozialisten so „überraschende“ Siege erfochten und die vereinigten Fortschritts- und sonstigen Reaktionen so schmachvolle Niederlagen erlitten haben, daran ist nichts Anderes schuld als die verteilte Diätenlosigkeit. Man glaubt wohl, wir scherzen? Mit Nichten. In Nr. 27 des genannten Blattes (vom 3. Februar) heißt es in einem eigenen Leitartikel, betitelt „Die Moral der Reichstagswahlen“, wörtlich: „Das Resultat der Reichstagswahlen hat allgemein überrascht und doch ist dasselbe vollständig erklärlich bei einem Wahlgesetz, welches trotz wiederholter Anträge des Reichstages, in gänzlicher Verkennung der Sachlage, Diätenlosigkeit aufrecht erhält. Es führt dies eine Lauszeit der Wähler herbei, welche die Sozialdemokraten mit Geschick für ihren Vortheil ausnützen, indem nicht gefragt werden kann: „Wen wollen wir wählen, sondern: Wer will und kann, ohne seine Heimath zu schädigen, für die Gesamtheit das Opfer bringen und sich wählen lassen. Auf diese Weise verringert sich die Zahl der Candidaten sowie der Wähler mehr und mehr, wie die diesmalige Wahl zur Genüge gezeigt hat, dadurch ist aber der vorläufige Beweis geliefert, daß die Diätenlosigkeit keineswegs, wie man von Oben annimmt, das Correlat gegen allgemeines bürgerliches Wahlrecht ist.“ — So wäre also das Räthsel gelöst und der halsstarrige Bismarck, der „in gänzlicher Verkennung“ der Wunderkraft des Schulze'schen Diätenantrags denselben schon sieben oder acht Mal in den Papierkorb des Bundesraths speidert hat, wird nun wohl Vernunft annehmen und dem fortschrittlichen Vettelpatriotismus den Gefallen thun, durch diesen Vettel — ein paar lumpige Tausend Thaler das Jahr — das Vaterland und — den Gelbbauten der Herren zu retten. Und der Artikel, in dem diese epochenmachende Entdeckung der Welt mitgeteilt wird, ist, wie die Redaktion in einer Fußnote bemerkt, „von einem hervorragenden Mitgliede der deutschen Fortschrittspartei in Sachen eingeleitet“. Wir können, und zwar ohne den leibhaftigen Anflug von Ironie, versichern, daß es uns jetzt wenigstens in Bezug auf die Fortschrittspartei in Sachen vollkommen klar ist, warum sie bei den Wahlen so schlechte Geschäfte gemacht hat.

Die „geistigen Waffen“ unserer Gegner. In der „Frankfurter Zeitung“ vom vorigen Sonnabend lesen wir: „Vorgestern entwickelte sich in einem von Frankfurt nach Badenheim fahrenden Wagen der Trambahn unter den Passagieren ein lebhaftes Gespräch über die Wahl in Badenheim. Ein Eisenbahn-Assistent Schneider, der besonders eifrig war, entblödete sich nicht — wie uns von einem zuverlässigen Manne mitgeteilt wird — die Candidaten der Sozialdemokraten, Herrn Karl Frohme, in den gemeinsten Ausdrücken zu beschimpfen. Herr K. Frohme befand sich aber ebenfalls in dem Wagen. Er soll sich Herrn Schneider genannt und ihn dann in gemessener, anständiger Weise erwidert haben, solche beleidigende Invektiven zu unterlassen. Ob Herr Schneider ihn schon vorher gekannt, wissen wir nicht; aber er hielt nicht nur nicht mit seinen Schimpfereien ein, sondern er schlug sogar während auf Herrn Frohme los. Die anderen Passagiere, die höchst entrüstet über das ganze Benehmen des Beamten waren, intervenirten und der wüthende Mensch mußte kurz vor Badenheim den Wagen verlassen. Er lief nun voraus und hinter der Warte fiel er nochmals Herrn Frohme mit dem Regenschirme an. Hier soll er aber den kürzern gezogen und einen tüchtigen Schlag erhalten haben. Unter den Passagieren befanden sich mehrere anständige Herren, von denen man vermutet, daß sie verschiedene politische Gegner des Herrn Frohme sind; aber über das Benehmen des Herrn Schneider sollen sie doch so empört gewesen sein, daß sie sofort Herrn Frohme sich als Zeugen anboten und einige sogar in seiner Wohnung ihn aufsuchten, um ihr Verdauern über den schmachvollen Vorfall ihm auszudrücken.“

Kann, solcher „schmachvollen Vorfälle“ hat der diesmalige Wahlkampf sehr viele zu Tage gefördert. Und das ist nicht zum Verwundern. Bei der haarsträubenden Unwissenheit und der ebenso haarsträubenden Roheit sehr vieler unserer Gegner bleibt diesen, in Ermangelung von Vernunftgründen, nichts übrig als

der Lasterknäuel, der freilich, wie das im vorliegenden Fall geschehen zu sein scheint, umgedreht werden kann.

Die beste der Welten. Aus Darmstadt bringen verschiedene fortschrittliche Blätter, u. A. die Berliner „Volkszeitung“ (d. d. 4. Februar) folgendes soziale Nachstück:

„Eine kürzlich hier (in Darmstadt) durch den Bürgermeister Herrn Ohly veranlaßte Revision betreffs der Verpflanzung der Bäderlehrlinge und -Gesellen hat ein so trauriges Resultat ergeben, daß es der größten Sorgfalt und Strenge der Polizeiverwaltungen auch an anderen Orten bedürfen wird, um der Verwilderung der jüngeren Generation vorzubeugen. Hervorgehoben wurde diese Revision durch folgende Umstände: Beim Unterricht der Bäderlehrlinge in der hiesigen obligatorischen Fortbildungsschule ergab sich nämlich wiederholt, daß die Knaben in der Schule nicht nur schliefen, sondern sogar auf die Bänke fielen und in Schlaf versanken, wenn man mit ihnen sprach. Bei näherem Befragen der Lehrlinge wegen dieser merkwürdigen (!) Erscheinung stellte sich heraus, daß von 9 die Schule besuchenden Lehrlinge ein einziger eine tägliche Schlafzeit (innerhalb 24 Stunden) von 6, ein Zweiter eine solche von 5, die Uebrigen nur eine solche von 2—3/4 Stunden haben. Die Lagerstätte ist in der Regel ein mit Stroh gefüllter Sack, der in der Badstube auf die Erde, in die Badkammer oder auf die Werkbank gelegt wird. Hieraus erklärte sich nicht allein die befremdende Müdigkeit der Lehrlinge und physische Unfähigkeit, dem Unterricht zu folgen, sondern auch der Umstand, daß öfter Bäderlehrlinge am hellen Tage, den Korb mit Badwaaren neben sich stehend, auf Treppen und Fluren in der Stadt in tiefen Schlaf versunken gefunden wurden. Diese haarsträubenden Enthüllungen veranlaßten nun den Bürgermeister Ohly, die Polizeiverwaltung zu ersuchen, an einem Tage und zu einer bestimmten Stunde, wo die Bäderlehrlinge und -Gesellen zu schlafen pflegen, sämtliche Bädererien der Stadt, hinsichtlich der Schlafstellen zu untersuchen. Das Ergebnis der Revision war gar sehr traurig. Bei 33 (von im Ganzen 45) Bädermeistern fand man weder für die Gesellen noch für die Lehrlinge Betten. Die Leute schliefen auf mit Stroh oder Streu gefüllten Säcken, welche bei 30 Meistern in der Badstube auf der Erde oder auf die Badgeräthschaften wie Mulden, Trögen, Werkbänke aufgelegt waren; beim 31. lagen die Strohsäcke in einer besonderen Schlafstube, beim 32., welcher 1 Lehrling und 3 Gehilfen beschäftigt, fand man ebenfalls eine besondere Schlafstube mit einer zweischläfrigen Bettstelle, in welcher 2 Mann auf einem Strohsack, die übrigen 2 auf den Badtrögen in der Badstube schlafend lagen. Ähnliche Zustände fanden sich fast durchgehend. Nur 7 Bädermeister hatten entsprechende Schlafstuden und Betten.“

Die infolge dessen erlassenen Anordnungen der Polizeiverwaltung stießen auf energischen Widerstand, ein Beweis, wie wenig man auf die Heranziehung der Lehrlinge zu ordentlichen Menschen giebt. Ähnliche Zustände dürften sich auch anderwärts finden und wäre eine bezügliche Revision besonders in den großen Städten wohl in der Ordnung.“

Ähnliche Zustände haben sich überall, und nicht bloß in Deutschland. Vor etwa 10 Jahren berichtete Marx über die Lage der Londoner Bäder ganz Ähnliches, nur vollständiger. Der Bericht der fortschrittlichen Blätter ist sehr unvollständig; er enthält nichts über die Morbiditäts- und Mortalitäts-(Krankheits- und Sterblichkeits-)Verhältnisse im Bädergewerbe, die notorisch geradezu haarsträubend sind. Die Herren Fortschrittler lieben es eben nicht, den Dingen auf den Grund zu gehen. Thäten sie dies, dann würden sie finden, daß Gleichartige (wenn auch nicht immer so grell zu Tage tretende) Zustände in sehr vielen Gewerken bestehen, und daß in allen Fällen das heutige Arbeitssystem mit seiner Ausbeutung des arbeitenden Volks durch die Kapitalisten der Quell ist, dem diese Gräueltat entspringen. Und hätten die Herren Fortschrittler das gefanden, dann müßten sie ja Sozialdemokraten werden, oder Sozialdemagogen, wie die Berliner „Volkszeitung“, das Organ des berühmten Harmonie-Duenders, sich auszudrücken beliebt, und mit der Ausbeuterei wäre es zu Ende. Statt dessen lupft man dann und wann einmal ein Eckchen des Schleiers, hütet sich aber wohl, ihn ganz abzunehmen, schimpft tapfer los auf die Sozialdemokraten und betreibt ruhig das Ausbeutergewerbe weiter, über dessen notwendige Wirkungen man von Zeit zu Zeit philanthropische Krokodilstränen vergießt — die sich ja auch, da es zum Handwerk gehört, in Geld umsetzen lassen. Das ist fortschrittlich.

Bei dieser Gelegenheit unseren Gesinnungsgenossen die erfreuliche Mittheilung, daß unser Berliner Parteiorgan: die

„Berliner Freie Presse“ den Abonnentenstand der Berliner „Volkszeitung“ überholt hat. Das Organ der Sozialdemokratie in Berlin mehr Abonnenten als das Organ der Fortschrittspartei: das spricht Bände und verkündet der Partei der politischen Heuchelei ihre Zukunft.

Arbeiterelend. Die „Essener Zeitung“ schreibt: „Unsere heimische Kohlenindustrie liegt sehr danieder. Neuerdings beginnen die Forderungen mit Arbeiterentlassung und Einschränkung der Förderung. Auf Zeche „Tremonia“ ist etwa 100 Mann, auf „Ver. Dorstfeld“ 80, auf dem Dortmund Kohlenbergwerk „Ber. Dorstfeld“ durch die Betriebseinstellung der Zeche „Wittwe u. Varop“ etwa 300 und auf dem Essener Bergwerk „König Wilhelm“ etwa 200 Mann gekündigt worden. Weitere Herabsetzung der Löhne soll auf vielen anderen Zechen in den nächsten Tagen durch Anschlag erfolgen.“ — Herrliche Aussichten das und namentlich, wenn man bedenkt, daß schon seit langer, langer Zeit die Löhne so niedrig geschraubt waren, daß es den armen Arbeitern nicht gelingen konnte, einen Pfennig für die Noth zu hinterlegen. Bedenkt man ferner, daß die Arbeitslosigkeit jetzt eine allgemeine ist, daß es selbst dem fleißigsten und geschicktesten Arbeiter nicht möglich ist, sonstwo ein Unterkommen zu finden und die Seinen vor Noth und Entehrung zu schützen; — bedenkt man dies Alles, dann geht wohl Manchem ein Licht auf über das eigentliche Wesen der heutigen Gesellschaft, über die „Herrlichkeit“ im heiligen deutschen Reich und über die „göttliche Weltordnung“? Aber weshalb denn auch über solche „unangenehme“ Erinnerungen nachdenken? Die brotlos gemachten Arbeiter werden, vom Hunger getrieben, betteln — oder Schlimmeres treiben müssen, und dann wird „unsere umsichtige und energische Polizei“ derartige „Landstreicher“ schon „unschädlich machen“. Was liegt auch an dem gemeinen Volk? Mag es verelenden und verhungern; was liegt daran, so lange die „gute Gesellschaft“ noch Alles in Hülle und Fülle hat? Mag der arbeitslose Proletarier sich auf den Gang in's Gefängniß vorbereiten, der schweigende Bourgeois rüftet sich zu den Orgien des Carnevals!

Die Früchte des Kulturkampfes. Bei Besprechung eines in Würzburg erschienenen Werkes über die „katholische Presse in Europa zu Neujahr 1877“ bemerkt die sonst gut kulturkämpferische „Augsburger Allgemeine Zeitung“: „Ueber die klerikale Presse Preußens spricht sich das Werk natürlich im höchsten Grade befriedigt und erfreut aus, und es hat in der That alle Veranlassung dazu, denn nirgend hat die klerikale Publizistik solchen Aufschwung genommen, als da, wo sich der eigentliche Heerd des Kulturkampfes befindet.“

Sollte Fürst Bismarck wirklich der einzige Mensch sein, der dies nicht sieht? Oder hätten am Ende doch Diejenigen recht, die ihn für einen heiligen Katholiken halten? „Er ist nicht mit Gold aufzuwiegen!“ bemerkt vor anderthalb Jahren einer der Führer des Centrums, vergnügt sich die Hände reibend. Und wahrhaftig, der Mann hatte Recht. Und was gäbe er, und was gäben seine Genossen darum, wenn Fürst Bismarck nicht durch Hof- und sonstige Einflüsse zur Einstellung seiner Reklamepolitik für die Katholiken genöthigt worden wäre.

Kulturkampf. Aus St. Wendel (Rheinproving) wird unterm 2. Februar gemeldet: „Herr Landrath Rumshöfel erläßt folgende Bekanntmachung: Am verkauften Samstag sind gegen die in Wapplingen stationirten Gensdarmen, während sie in Ausübung ihres Dienstes begriffen waren, von den dort verammelten Bürgern u. grobe Exzesse verübt worden. Nicht allein, daß die Gensdarmen verhöhnt und beschimpft worden, so ist auch mit Steinen nach ihnen geworfen und sind sogar Schüsse gegen sie abgefeuert worden. In Folge dessen habe ich die Gensdarmen unter Hinweisung auf § 28 ihrer Dienstinstruktion vom 30. Dezember 1870 angewiesen, erforderlichen Falls von der Waffe energigsten Gebrauch zu machen. Hiernach möge sich Jeder, den es angeht, richten, damit er sich nicht selbstverschuldeten Gefahr aussetze.“ — In Ansehung an diesen landräthlichen Ullas ergeben sich natürlicherweise die regierungstreuen Blätter in langathmigen Jeremiaden über die Dummheit und Verblendung der behörten Massen, die noch heute, im 19. Jahrhundert, an Muttergotteserscheinungen und Teufelspuk glauben. Mit stilllicher Verachtung constatiren die ehrenwerthen Blätter, daß schon Vergewaltigungen mit dem Bajonnet vorgekommen sind. Wie gesagt, diese „liberalen“ Blätter sind regierungstreu. Bedenken sie denn auch, daß die von der Regierung im Verein mit der Kirche planmäßig geleitete joga-

Vortrefflichkeit dieses Grundgesetzes, und Sie fügten hinzu, daß Jedermann stolz darauf sein müsse, Unterthan eines Monarchen zu sein, der seinem Volk eine solche Verfassung schenkt. Gewiß, wir sind alle darauf stolz, Unterthanen eines solchen Monarchen zu sein; unser Volk ist stolz darauf, und daraus entspringt eben unsere Verehrung zu jedem Opfer, um die Ehre unseres Vaterlandes zu retten; das ist eben die Bedingung unseres Stolzes, keiner von uns will Unterthan des Staates sein, wenn er nicht dessen Ehre und Unabhängigkeit verteidigt oder nicht verteidigen kann.

Großwesier: Ja wohl, ein Staat, der allen seinen Unterthanen Freiheit und Unabhängigkeit gewährt, muß selbst frei und unabhängig sein.

Ruschi Pascha: Dieses Grundgesetz ist allerdings erst neulich verfaßt worden; aber Se. Majestät hat schon in dem Thronbesteigungs-Hat die Verleihung der Freiheit versprochen. Damals gab es noch keine Conferenz, so wenig wie die jetzige schwierige Lage, d. h. die Verfassung wurde aus freiem Willen Sr. Majestät verlichen.

Der Vertreter des griechischen Patriarchen: Ich bin der Meinung Sava Paschas; ich nehme dessen Rede im Namen meiner Glaubensgenossen an.

Der Vertreter der Protestanten: Alle Unterthanen haben ihren Antheil an der Verfassung; wir alle sind dessen Vertheiler; es ist kein Streit zwischen Mohammedanern und Nicht-Mohammedanern; wir sind alle Osmanen; Niemand hat sich in unsere Angelegenheit zu mengen. Wie Se. Hoheit der Großwesier bemerkte, ist die Sache sehr ernst, aber wir sind nicht die Sache; die Ehre des Staates und der Nation antastet, das heißt unser Leben antastet; aber es gibt noch Mittel, die Sachen auf andere Weise zu erledigen; überlassen wir es den Ministern, damit sie unsere Ehre retten. (Von verschiedenen Seiten: Gute Zeiten sind vorüber.) (Man lacht.)

Halel Pascha (Handelsminister): Ich will unsere Ehre verteidigen, aber ich stimme nicht für Blutvergießen. Wenn es möglich ist, über diese beiden Fragen noch auf eine andere Weise zum Abschluß zu kommen, so dürfte es noch besser sein. (Von allen Seiten Lärm und heftiges Schreien: „Das geht nicht, das geht nicht.“)

Der Vertreter des armenischen Patriarchen: Es ist

notwendig, daß die Armenier ihre Meinung noch absondert abgeben. Der Patriarch ist krank und hat mich zu seinem Stellvertreter ernannt. Er sagte: So oft das osmanische Reich einen Brann verlangt, waren wir immer dabei, wir haben uns nie absondert; wir sind mit dabei; wir sind in jeder Beziehung einig; wir gehorchen dem Staate; wir sind einig mit unsern Andern Mitbürgern; sind wir einig, so wahren wir unsere Ehre. (Allgemeines Bravo.)

Großwesier: Der Beschluß ist bekannt, das heißt der von der Conferenz gemachte Vorschlag einer Commission, möge sie zusammengesetzt sein wie sie wollte, ist verworfen. (Von allen Seiten: Ja wohl, ja wohl.)

Großwesier: Man sagt, die Gesandten werden abreisen, sie haben Modifikationen vorgeschlagen, aber auch diese sind nicht angenommen, das heißt sie sind unbedingt verworfen? (Von allen Seiten: Ja wohl, so ist es.)

Großwesier: Wer anderer Meinung ist, möge aufstehen.

Einige Sekunden lang erhob sich Niemand, und es herrschte allgemeines Schweigen.

Abrahim Pascha: Weder hier noch draußen befindet sich irgend ein Unmännlicher, der anderer Meinung wäre. (Bestätigt von allen Seiten.)

Hail Pascha (Della Subda, Pharmaceut) (sich erhebend): Ich habe mich erhoben, aber nicht weil ich anderer Meinung bin. Wie der Vertreter der Protestanten sagte, ist es eine sehr ernste Frage. Jetzt weisen wir zwei Vorschläge zurück. Wenn die Vorschläge der von ihnen verlesenen Denkschrift angenommen werden, so wird kein Blut vergossen. (Von allen Seiten Lärm und Schreien: „Das geht nicht.“)

Großwesier: Wie ich vorhin bemerkte, wollten sich die Delegirten damit zufriedener erklären, was ihnen von den Ministern offiziös mitgetheilt ist, so würden wir allem Anschein nach uns auf etwas einlassen, dessen Resultat noch unbekannt ist; da dürfte es besser sein, einen Krieg zu führen. Erdörtern wir auch noch diese Frage.

Cheirullah Effendi: Dem Benehmen nach sind auch die andern Fragen vom Uebel; weisen wir daher zunächst diese beiden Punkte zurück; später werden wir dann die andern Sachen erörtern. (Zeichen allgemeiner Zustimmung.)

Subhi Pascha: Die Minister haben beschlossen, der Conferenz die Constitution offiziell mitzutheilen. Wenn nun die Abänderung einiger Artikel nothwendig erscheint, heißt das nicht ihnen das Recht zur Einmischung geben?

Großwesier: Als vor vierzig Jahren der Hattischerif von Ghalhane verfaßt wurde, waren die Gesandten zu dieser Feierlichkeit eingeladen; eine Abschrift desselben wurde ihnen amtlich mitgetheilt. Vor zwanzig Jahren wurde der Ferman, welcher die Ordnung innerer Angelegenheiten betraf, dem Friedensvertrag, welcher dem Krimkrieg ein Ende machte, einverleibt.

Subhi Pascha: Damals geschah es, weil wir nicht sicher waren, ob diese Befehle auch ausgeführt wurden; jetzt aber ist es anders. (Großes Geräusch.)

Damad Rahmud Pascha (Direktor des Artillerie- und Festungswesens): Weisen wir zunächst diese beiden Vorschläge zurück. Wenn später die Minister die Modifikationen in Erwägung ziehen, wird wieder eine Generalversammlung einberufen werden. (Nach allseitiger Bestätigung und Genehmigung löst sich die Versammlung auf.)

Kindereien. In Dresden besteht ein in allen Garden schillerndes, aber so weit es überhaupt eine Tendenz hat und man dies eine Tendenz nennen kann, partikularistisches, oder richtiger antinational-liberales Blatt, welches, weil leicht und pikant geschrieben, einen bedeutenden Leserkreis hat: die „Dresdener Nachrichten“. Seit dem untern Nationalliberalen ein Dorn im Auge, sind die „Dresdener Nachrichten“, weil sie die Candidatur des unglücklichen Rayhoff in Dresden nicht eifrig genug unterstützten, ihnen vollends verhaßt geworden. Wie dieser Haß sich äußert, zeigt folgende Notiz der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“:

In Dresden hat sich, wie aus einem Inserat des „Dresdener Anzeiger“ hervorgeht, ein provisorisches Comité zu Gründung eines Anti-Nachrichten-Bereins gebildet. Das Comité erläßt eine Einladung für den 5. Februar Abends in Renner's Restaurant zu einer Versammlung aller Gesinnungsgenossen.

Es will uns fast scheinen, die Herren Nationalliberalen sind hier von einem Schalk gemaschelt worden, der für die „Nachrichten“ Reklame machen will.



namte Volkserziehung allein solche ungeheuerlichen Erscheinungen möglich gemacht hat? Denken die liberalen Blätter denn auch daran, daß sie selber ein guter Theil der Schuld trifft? Denken sie daran, daß nur bei einer durch den „Kulturkampf“ fanatisirten Bevölkerung solche monstruösen Boden finden konnten? Bedenken sie denn auch, daß sie selbst es in erster Linie sind, die durch beständiges Hegen und Schüren die Phantasie jener armen, irgeleiteten Menschen bis zu einem solchen Grade erhitzen, und daß sie den zelotischen Pfaffen den Weg gebueht haben? Und wenn sie das Alles nicht bedenken, wenn ihnen bei ihrer notorischen Gedankenlosigkeit und Denkfähigkeit diese Thatfache auch nie einleuchtet wird, so sollten sie doch erwägen, daß sie zu allerletzt die Berechtigung haben, gegen „Volkverdummung“ zu eifern, sie, die Haupt-„Macher“ in diesem gesuchten Artikel.

Die Fortschritte des Sozialismus in Nordamerika lassen sich gegenwärtig nur nach dem Stande der dortigen sozialistischen Presse bemessen. An Zahl zwar gering, können sich unsere amerikanische Bruderorgane an Größe und Reichhaltigkeit des Inhalts mit jedem beliebigen amerikanischen Bourgeoisblatt messen, während sie an Gediegenheit des Gebotenen jene weit übertreffen. Neuerdings kündigt der „Chicagoer Sozialist“ an, daß er bei dem alten Preise (20 Cents wöchentlich) täglich, das heißt 7mal statt 6mal die Woche, erscheinen werde. Wir wünschen der amerikanischen Bruderpresse natürlich besten Erfolg.

### Correspondenzen.

„E. Sieben, 28. Januar. Unserem Beispiele folgend, hatten auch die liberalen Wähler Versammlungen einberufen, und zwar fand die erste am 28. Dezember statt, in welcher der seitiger Abgeordnete Freiherr v. Rabenau seinen Wählern Rechenschaft ablegen sollte. Der „Rechenschaftsbericht“ war mager genug und ging ungefähr darauf hinaus, daß noch Manches zu verbessern, noch nicht Alles vollkommen sei, jedoch würde dies mit der Zeit schon kommen; was der Herr v. Rabenau nicht ausführte, brachte Prof. Dr. Oden zur Vollenbung und der „Rechenschaftsbericht“ war fertig. Da auch hier und da Seitenhiebe auf die Sozialdemokratie fielen, wurde von Seiten einiger Parteigenossen interpellirt und namentlich auf den Compromiß der Justizgesetze hingewiesen. Dies ging nun den Herren Liberalen unter die Nase, wir aber kamen erst zu dem rechten Bewußtsein, wie das Volk „vertreten“ wird, und Herr Prof. Dr. Oden war ehrlich genug, zu erklären, er sei stolz auf das Zustandekommen der Justizgesetze. Herr Hofgerichtsrath Dr. Dittmar, welcher den Vorzug führte, schloß nach einigen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie die Versammlung, so daß eine Vertheilung unmöglich wurde. — Am andern Tage dieß es in den Blättern, die Sozialdemokraten seien gründlich abgeföhrt worden, die Versammlung sei so zahlreich besucht gewesen, wie noch keine in Gießen, und Alle, mit Ausnahme der Sozialdemokraten und eines Herrchen der Achtung, hätten sich für die Wiederwahl des Freiherrn v. Rabenau ausgesprochen. Natürlich wurde von unserer Seite der ganze Bericht widerlegt und zwar in demselben Blatte. Aber auch in anderer Beziehung waren wir nicht glücklich, sondern beriechen überall, wo es nicht bereits vorher geschähen war, Wählerversammlungen ein, so in Wabern, Leihgebern, Groß Linden, Wiesfeld, Garbenteich, Hausen, Reiskirchen u. c., welche meistens gut besucht waren und wo auch die Anwesenden unserer Sache Verständniß entgegenbrachten. Daß es bei der Vertheilung der Stimmzettel und Wahlaufträge mitunter unliebame Scenen gab, läßt sich denken, denn in Ortschaften, wo die Sozialdemokratie noch gar nicht bekannt ist, wird mit allen gesetzlichen und ungesetzlichen Mitteln von Gendarmen, Bürgermeistern, Pfarrern u. c. gegen uns „gekämpft“. Selbst die Schulmeister tragen liberale Stimmzettel aus und predigen von der Verkommenheit der Sozialisten, ohne zu bedenken, daß gerade diese es sind, welche die Verbesserung der Lage der Schullehrer verteidigen, denn daß es hier mit dem Schulwesen nicht besser steht wie anderswo, hörte ich selbst von einem Lehrer aus einem Nachbarort, der die 100 Kinder dieser Gemeinde ganz allein in „Pflege“ hat. So kam es in Lohndorf vor, daß ein Parteigenosse bei der Vertheilung von Stimmzetteln unter Gehör hinaus, und bei derselben befindliche Treppe hinuntergeworfen wurde, so daß derselbe eine nicht unerhebliche Verletzung an der Hand davontrug. Damit nicht genug. Ein Gendarm erklärte unserm Genossen, er werde ihn per Schub vereiteln dies, indem er unter dem Titel des Buches „Nieder mit den Sozialdemokraten“ einen ganz und gar „reichsfreundlichen“ Inhabt verumfuhete, so daß es möglich war, die Vertheilung der Stimmzettel und Stimmzettel in unmittelbarer Nähe der Zwingburg des Freiherrn v. Rabenau vorzunehmen. — Aus dem Berichte der übrigen Genossen, die vor dem Tage der Wahl thätig waren, geht hervor, daß der Boden nur ordentlich bearbeitet werden muß. Einige Tausend Wahlaufträge mehr hätten uns noch förderlicher sein können, denn die Gegner hatten es in dieser Beziehung nicht fehlen lassen. 30—40,000 Stimmzettel müssen nach unserer Berechnung von den Liberalen verbreitet worden sein, die theils angetragen, theils in Concerts von 6—12 Stück den Häusern zugeworfen wurden. Nun, sie haben auch viel davongetragen, denn ihr Candidat v. Rabenau erhielt 9167 Stimmen, während auf Liebknecht 1431 (gegen 150 im Jahre 1874) und auf den conservativen Zimmer 2513 Stimmen fielen. Wir können mit dem Resultat vorläufig zufrieden sein, denn die Zahl der sozialistischen Stimmen hat sich beinahe verdreifacht. Nimmt die Stimmzahl ferner in demselben Verhältnisse zu (und dafür wird gesorgt), so ist in Zukunft Freiherr v. Rabenau der Nähe überhoben, den 1. hessischen Wahlkreis zu vertreten. — Die thätigste Unterstützung der in den Nachbarorten wohnenden Genossen hat uns zu diesem Resultat verholfen, so erhielt Liebknecht in Garbenteich 56, Heuchelheim 98, Lang-Göns 53, Leihgebern 120, Lollar 51, Wiesfeld 120, Wabern-Steinberg 53, Alten-Buseck 84, Gießen 357 Stimmen. In Wiesfeld und Leihgebern haben sich bereits Mitgliedschaften gegründet, der unter diesen herrschende Geist ist gut und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. „Vorwärts“ und „Neue Welt“ verschaffen sich immer mehr Eingang, man kommt auch hier bald zu der Einsicht, daß man lange genug an der Nase geführt worden ist. Ja, Ihr liberalen Reichsfreunde, Grubenbarone, Junker und kleinen Paschas, die schönen Tage von Kranjuz sind bald vorüber!

Aus dem 19. sächsischen Wahlkreise. Die Wahlschlacht ist gewonnen, und müssen wir diesmal mit dem Resultat zufrieden sein. Die Gegner hatten das Reichsergebe gethan, um uns aus dem Felde zu schlagen, aber sie hatten sich verrechnet. Und ohne uns dem zu schlagen, haben sie den Sieg errungen. Doch lassen wir das Vergangene. Ziehen wir die Lehren für die Zukunft. Wir dürfen nicht denken, unsere Thätigkeit habe mit der Wahl ein Ende, nein, mit doppelter Kraft müssen wir eintreten für die Agitation innerhalb der nächsten drei Jahre. Bedenken wir vorzugsweise solche Orte, welche für unsern Kreis von großem Nutzen sein können, damit unser Candidat bei späteren Wahlen mit desto größerer Majorität aus der Urne hervorgehe. Darum auf, Freunde und Genossenschaftsgenossen des 19. sächsischen Wahlkreises, beherzigt dies und schließt Euch der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands an, denn nur vereint können wir das Ziel erreichen. Vorwärts! sei unsere Losung!

Die Wahl ist vorüber, Ihr kennt das Resultat. Das Kapital hat noch einmal über die Arbeit gesiegt. Mit welcher schmerzlichen Mittel der Sieg errungen, ist Jedem bekannt. Das arbeitende Volk hat sich noch einmal beethen lassen, ist noch einmal auf die Veimruthen gegangen, welche ihm von einer übermüthigen Bourgeoisie geleitet waren. Theilweise ist dies aus Unkenntniß geschähen, theilweise, und zwar zum größten Theile, ist es die Furcht vor Mahrerungen gewesen, welche Zwecke brachte, daß ein großer Theil seine Stimme im Sinne und zum Vortheil der Ausbeuter abgab; dann erstirbt endlich ein großer Theil, welcher nicht denkt und sich förmlich als Stimmvieh zur Wahlurne treiben läßt. Dieser Theil der Arbeiter begriff nicht, daß er seine Macht den Unterdrückten Preis gegeben hat. Es war voranzusehen, daß es so kommen würde und daß unsere Gegner noch einmal siegen. Viele von den Arbeitern haben geglaubt, daß es auf Wahrheit beruht, wenn im Aufrufe unserer Gegner geschrieben wird, der Amtsrath Herr Dieze hätte mit Nichtachtung seines eigenen Lebens bei der Wasserfluth hilflose Hand geleistet; sie wußten nicht, daß ihm nicht einmal die Stiefelsohlen nah geworden sind. Seine ganze Hilfe bestand nur darin, daß er einige Scherz Brod geliefert hat, was, nebenbei gesagt, ihm nicht so schwer fiel, als wenn ein ausgebeuteter, ausgegelter Arbeiter seiner Zuderfabrik 10 Pf. zur Unterstützung nothleidender Arbeitsbrüder gab. Genießt doch der als mildthätig verschrieene Amtsrath Dieze tagtäglich Staatsunterstützung in Form von Tausenden von Rogen spöttlichen Domänenadern; das überlegt die Masse nicht, sondern geht blindlings in's Garn solcher plumphen Bauernfängerei, am allermeisten in den Ortshäusern, wo die Gutsbesitzer, Amtsleute und Ortsvorsteher als getreue Schildkneppen des Amtsraths Dieze mit dem Ohrenzimer regieren.

### An die sozialistischen Wähler des Calbe-Ascherslebener Wahlkreises.

Wer will es auch diesen Leuten verdenken, daß sie alles benutzen, ob erlaubt oder unerlaubt? Wüssten sie doch ganz genau, daß ihre Herrschaft nur noch von kurzer Dauer ist, daß die Arbeiter, immer noch zu nachsichtig, lieber Unrecht dulden, als selber etwas thun, was mit dem Namen Unrecht belegt werden könnte. Ich bin überzeugt, die Wahl wäre besser ausgefallen, hätten wir mehr Mittel zur Agitation besessen. Können wir auch nicht stolz sein auf unser Resultat, so freuen wir uns doch mit unsern übrigen Parteigenossen Deutschland, die es fertig gebracht haben, die sozialistischen Stimmen von 400,000 (1874) auf nahezu 700,000 bei der jetzigen Wahl gebracht zu haben. Vor allem aber freuen wir die Freude von Sozialdemokraten, welche in der Metropole Deutschlands, in Berlin, trotzdem sie den meisten Verfolgungen und Beschränkungen seitens der Staatsgewalt und der Polizei ausgesetzt waren, auf zwei Abgeordnete gebracht haben. Die Erfolge der Parteigenossen im Kreise der Sozialdemokratie, wozu wir wenig oder nichts beigetragen, soll und muß für die Sozialdemokraten des Calbe-Ascherslebener Wahlkreises ein Sporn sein, bei der nächsten Wahl die Stimmzahl mindestens zu verdoppeln, denn dann kann es uns erst gelingen, den „mildthätigen“ Amtsrath Dieze von dem Plage zu verdrängen, der ihm nicht gebührt. Soll dieses geschehen, so gehört dazu, daß wir uns nicht auf andere Hilfe verlassen und warten, bis für Calbe-Aschersleben etwas gethan werden kann, sondern müssen die Parteigenossen im Kreise selbst anfangen, Geldmittel zu sammeln und in der Agitation in noch größerem Maßstabe thätig sein, wie bisher, vor Allem aber muß unser Parteiorgan „Vorwärts“ eifrig verbreitet werden, und damit darf nicht gewartet werden, bis die Wahlen vor der Thüre sind, sondern sofort muß der Anfang gemacht werden. Zu jeder Zeit muß der Kreis vorbereitet sein, einen Wahlkampf aufnehmen zu können. Es kann ja vorkommen, daß während der Legislaturperiode des Reichstags der Wahl leer wird durch Absterben des Abgeordneten, oder durch die Ablehnung aus diesem oder jenem Grunde, oder endlich durch Nachhauseföhren der Reichstagsabgeordneten seitens der Regierung, was wir natürlich bei dem jetzt zusammentretenden Reichstage nicht zu erwarten haben. Das ist alles möglich und schon dagewesen. Solche Fälle müssen uns aber immer vorbereitet finden.

Es muß der Kreis, Stadt wie Dorf, organisiert werden, hauptsächlich zunächst da, wo Stimmen für uns am zahlreichsten abgegeben sind. Es muß die Sympathie, welche am lieblichsten durch die Wahl wachgerufen ist, auch wacherhalten und immer mehr wachgerufen werden. Wenn wir so ernstlich alle Mann an's Werk gehen, muß der Sieg uns gehören im Jahre 1880. Was hilft es, wenn sich einzelne Wenige aufopfern und durch ihre Opfer doch nichts erzielen, weil keine Organisation vorhanden ist? Es hat ja ein jeder sozialistische Wähler im Kreise nur noch einen Genossen im Laufe der drei Jahre zu überzeugen, wie wichtig es ist, im Reichstage nicht durch Ausbeuter, sondern durch Mitarbeiter vertreten zu sein. Darum auf und Hand an's Werk gelegt.

Zum Schluß noch allen sozialistischen Wählern im Calbe-Ascherslebener Wahlkreise meinen besten Dank; haben wir auch den Sieg noch nicht errungen, so haben wir doch mindestens gelernt, daß wir auf eigene Kraft zu bauen haben. Geloben wir uns, das, was wir gelernt, männiglich zu benutzen und zwar zur gehörigen Zeit, dann werden die Arbeiter des Calbe-Ascherslebener Wahlkreises bei der nächsten Wahl stolz sein können, daß es ihnen endlich gelungen ist, einen Arbeiter-Abgeordneten in den deutschen Reichstag senden zu können. Mit sozialdemokratischem Gruß

Fr. Hartmann, Hamburg.  
St. Georg, Kleiner Kirchweg Nr. 24.

**Wahlergebnisse.**  
Helmstedt. Bei der am 10. Januar stattgehabten Reichstagswahl fielen die Stimmen auf die verschiedenen Candidaten im ersten und zweiten schleswig-holsteinischen Wahlkreise wie folgt: Im ersten Wahlkreise fielen auf den Dänen Krüger-Beftoft 10694, auf den Nationalliberalen 2476 und auf Brückmann (Sozialist) 52 Stimmen. — Im zweiten Wahlkreise auf den Nationalliberalen Professor Hinckius (Berlin) 5531, auf den Dänen Krüger-Beftoft 4531, auf den Conservativen Landrath Kruppa 2238 und auf Brückmann (Sozialist) 954 Stimmen. Bei der Stichwahl im zweiten Kreise zwischen Hinckius und Krüger wurde Ersterer mit 6453 Stimmen gewählt. Die Dänen und Sozialisten enthielten sich der Abstimmung gänzlich.

Fürstenthum Neuchâtel. Stimmberechtigt 19500; Zahl der abgegebenen Stimmen 11372; ungiltig 50. Davon erhielten Träger (fortschrittlich) 5853, Birnbaum (nationallib.) 3555, Hasenclever (sozial) 1844, zerplittert 20 Stimmen.

Also auf unserer Seite gegen 1874 über noch einmal so viel Stimmen. In Gera erhielt Träger 1565, Hasenclever 930, Birnbaum 814. In Hirschberg Hasenclever 136, Träger 93, Birnbaum 46. In Hohenleuben Hasenclever 96, Träger 86, Birnbaum 39. In Triebes Hasenclever 70, Träger 72, Birnbaum 37. Frankenthal bei Gera Hasenclever 51, Träger 38, Birnbaum 10. Weisendorf bei Zeulenroda Hasenclever 4, Träger 15, Birnbaum 3. Im ganzen Oberlande, außer Hirschberg, wurden nur 100 Stimmen für Hasenclever abgegeben.

**Yellow-Beeshow-Storkower Kreis.** Am 10. Januar erhielten Kiepert (national) 4901, Wöllmer (fortschrittlich) 3835, Diekmann (sozial) 2608, Lazarus (conserv.) 2476, v. d. Schulenburg in Ragow (allconserv.) 2228 Stimmen, zerplittert 83. Sa. 16131. Bei der Stichwahl am 26. Januar erhielten Kiepert 9400, Wöllmer 5900 Stimmen. Im Ganzen waren 15300 Stimmen abgegeben worden. 1874 hatten wir 1456 Stimmen, mithin 1877 1152 Stimmen mehr, und zwar ohne die Agitation. Bei der Stichwahl haben sich die sozialistischen Wähler der Abstimmung enthalten.

Im Niederbarnimer Kreis erhielten Paul (conserv.) 6196, Dr. Mendel (fortschrittlich) 4533, Fimm (sozial) 2855. 6196 Parteigenossen stimmten bei der engeren Wahl laut Beschluß der Bernauer Konferenz für den Fortschrittler. Das Resultat der engeren Wahl war folgendes: Dr. Mendel 8258, Paul 6110 Stimmen.

**9. schlesischer Wahlkreis.** (Striegau-Schweidnitz) Abgegeben 15494 Stimmen, ungiltig 49, bleiben 15445. Davon erhielten Graf Pädler (conserv.) 5316, Appellationsgerichtsath Witte (liberal) 4804, Stadtpfarrer Simon (ultram.) 4305, Reinders (sozial) 1017, zerplittert 3 Stimmen. Engere Wahl zwischen Witte und Pädler. Resultat: Witte 7890, Pädler 7042 Stimmen. Die Ultramontanen wurden aufgefordert, für Graf Pädler zu stimmen, wir Sozialisten enthielten uns der Abstimmung.

### Briefkasten.

der Redaktion. Hr. D. Schw. in Potsdam: Das betr. Gedicht ist uns nicht zugegangen, konnte also auch dem Papierkorb nicht verfallen. — E. B. in Bernburg: Hasenclever ist augenblicklich nicht hier, er hat vermutlich das Stenogramm erhalten. Wir erwarten ihn im Laufe dieser Woche. Was das Andere betrifft, so habe ich vom Rechtsanwaltschaftl. B. noch nicht gehört, werde ihn aber bei nächster Gelegenheit befragen. Haben Sie selbst an ihn geschrieben? Gruß W. v. — H. R. in Hensburg: Ob das Ereignis einem Zeitraum vorzschreibe, innerhalb dessen eine Regierung oder ein Ministerium eine Beschwerde zu beantworten hat, wissen wir nicht; das genannte Behörden sich aber sehr viel Zeit lassen, weiß nicht nur alle Welt, sondern besteht auch Ihre Beschwerde. — R. in H.: Liebkecht's Adresse ist: „Redaktion des Vorwärts“; oder (die Privatadresse) Braustraße 11, Leipzig.

der Expedition. H. Sch. in Hamm: Die in unsern Blättern empfohlenen amerikanischen Parteiorgane sind deutsch gedruckt. 1 Dollar = 100 Cents. Heutiger Cours: 1 Dollar = R. 4,10.

Die Parteigenossen in Anhalt werden ersucht, sämtliche für die Preiscommission bestimmten Briefe unter folgender Adresse zu senden: An die Preiscommission. Abzugeben an Herrn Restaurateur Förster, Dessau, Fischerstraße.

Quittung. H. Pagan Schr. 3,90. Schnr. Neumünster Schr. 1,80. Brnt. Joidau Schr. 5,40. Amm. Neundorf Schr. 6,30. W. L. Tübingen Schr. 15,40. Wabst. Lorch Schr. 2,70. Pung. Bremen Schr. 5,50 u. 1,80. Hrm. Eberst Schr. 0,40. Wabst. Dortmund Schr. 5,48. Inf. Sorau Schr. 12,30. Eng. Pelmstedt Schr. 1,40. Gebst. Lindenau Schr. 10,96. Wfr. hier Ab. 1,00 u. 0,50. Wfr. Berlin Ann. 1,20. R. Dir. Jassy Ab. 8,00. Wpp. Rempfort Ab. 119,16. Wit hier Ann. 0,60. Rbn. Mannheim Ab. 1,59. Wabst.verein Hannover Ann. 0,80. Wd. Stötter Ab. 4,00. Wabst. Dellst. Ab. 2,50. Wabst. Sulzburg Ab. 1,08. W. Prag Ab. 2,03. Htm. Darmstadt Schr. 12,60. Wfr. Hohenstein Ab. 41,00. W. Hamburg Schr. 20,00.

### Anzeigen zc.

**Altona.** Sonnabend, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr in Koppelman's Salon:  
**Volkerverammlung.**  
Tagesordnung: Vortrag. D. Reimer. [50]

**Harburg.** Sozialdemokratischer Wahlverein.  
in Geißler's Salon: Sonnabend, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,  
**Geschlossene Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung: 1) Wahlangelegenheiten. 2) Protestangelegenheiten. Zimmermann. [70]

**Leipzig.** Gewerkschaft der Holzarbeiter.  
in Thüringer Hof: Sonnabend, den 10. Februar, Abends 8 Uhr,  
**Öffentliche Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung: Berathung der Anträge zur Generalversammlung. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet. D. B. [70]

**Hannover.** Sozialdemokratischer Wahlverein.  
Sonnabend, den 10. Februar:  
**Geschlossene Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung: 1) Monats-Abrechnung, 2) Abrechnung des Wahlcomités. [161] Der Vorstand. [60]

Western Mittag 2 Uhr besuchte mich meine Frau mit einem gesunden Mädchen, das wir als erstes Kind am hiesigen Orte ins Disidentenregister eintragen lassen.  
Pegau, den 5. Februar 1877. [150] Gottl. Weiß, Restaurateur.

### Für Männerhöre.

Im Verlage von Emil Sanerleig in Gotha ist zu einem Nieder- Cyclus erschienen:  
Dichter: Componist: Part. u. 4 Part. [150]  
Nr. 1. **Bundeslied.** Otto-Walfer H. Strohe 0,65 0,45  
Nr. 2. **Der wahre Mensch.** H. May G. Kreuzer 0,55 0,40  
Nr. 3. **Republik.** Hasenclever. G. Scholz 1,50 1,10  
Nr. 4. **Der Arbeitermann.** Al. Reimond J. Schen 1,50 1,10  
Nr. 5. **Der Arbeiter.** H. Reimond J. Schen 0,75 0,60  
Nr. 6. **Frühlingsgedanken.** F. Glockner G. Scholz 0,50 0,60  
Nr. 7. **Sänger-Marsch.** — G. Scholz 1,50 1,00  
Gegen Einzahlung des Betrags erfolgt freie Zusendung.

Verantwortlicher Redakteur: W. Liebknecht in Leipzig.  
Redaktion und Expedition: Grabstraße 12/11 in Leipzig.  
Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig